

## Verschiedenes.

Leipzig, 15. Januar. In der gestern zu Ende gegangenen Neujahrsmesse haben im Ganzen 215 Musikanten und Sänger so wie 3 Taschenspieler, 2 Besitzer seltener Thiere, 2 Besitzer eines Schaukastens und 1 Bauchredner vom Polizeiamte Erlaubniß zu Productionen in öffentlichen Localen erhalten. Diejenigen Musik- und Sängergesellschaften, welche sich in geschlossenen Räumen producirt haben, hatten 142 Mitglieder in 44 Parteien; die Anzahl der Straßenmusikanten betrug 73 Personen in 11 Parteien. Von den 142 Sängern und Musikern waren 23 aus Sachsen, 101 aus Oesterreich, 10 aus Preußen und 8 aus andern deutschen Ländern; die 73 Straßenmusikanten waren sämmtlich aus Sachsen.

(R. N.)

— Vom königl. stenographischen Institute zu Dresden wird alljährlich ein „Taschenbuch für Gabelsberger Stenographen“ veröffentlicht, welches statistische Nachweise über die Fortschritte der Verbreitung des Gabelsberger'schen Systems enthält; in ähnlicher Weise berichtet ein zu Berlin erscheinender „Almanach“ alljährlich über den Stand der Stolze'schen Stenographie. Im vergangenen Jahre wurden von Seiten des königl. stenographischen Instituts zu Dresden aus diesen statistischen Unterlagen einige Notizen über das gegenseitige Verhältniß der Gabelsberger'schen und der Stolze'schen Stenographie veröffentlicht. Nach denselben zählt das Gabelsberger'sche System gegenwärtig 240 Vereine, das Stolze'sche 111; bei Gabelsberger ist die Zahl der Vereine im verflossenen Jahre um 38, bei Stolze um 2 gestiegen; bei Gabelsberger hat sich die Zahl der Vereins-Mitglieder um 1147 vermehrt, bei Stolze um 473 vermindert. Nach dem Gabelsberger'schen Systeme werden 27 Zeitschriften herausgegeben, nach dem Stolze'schen 11. Von den 111 Vereinen, welche das Stolze'sche System verfolgen, kommen auf Preußen 71.

— Die Freistellung des Kölner Doms wird in der nächsten Zeit eine nahezu vollendete sein. Nachdem die Feuerversicherungsgesellschaft „Colonia“ und die Köln-Mindener Eisenbahngesellschaft zwei in unmittelbarer Nähe des Doms stehende Gebäude zum Abbruch unentgeltlich abgetreten haben, sind die zwischen den beteiligten Corporationen geführten Verhandlungen schließlich zu dem Ergebnis gelangt, daß in kurzer Frist 5 bis 6 theilweise sehr große Gebäude, die jetzt noch den Anblick der Kathedrale verkümmern, völlig abgebrochen werden. Das große kirchliche Gebäude wird dann eigentlich nur an einer Ecke noch einigermaßen verbaut sein, und schwerlich wird es dann in Deutschland ein großes öffentliches Gebäude geben, welches in so erheblichem Grade sich der Freistellung erfreut. Zugleich wird der Dom durch einen schönen Umgang an der Nordseite, an der der festen Rheinbrücke zugekehrten Ostseite und an der Südseite bis zu dem Hauptportal eine neue Bierde erhalten.

Berlin, 13. Jan. Gestern hatte Frau Clara Schumann den Unfall, bei einem Spaziergange zu fallen und sich dadurch eine Verletzung am Arme zuzuziehen. Zwar ist dieselbe nicht bedeutend, aber doch der Art, daß sie es Frau Schumann unmöglich macht, in der nächsten Zeit zu spielen.

— Ein Schneidergeselle in Berlin bildete sich ein der Bräutigam Ihrer königlichen Hoheit der Kronprinzessin zu sein und hatte derselben sogar einen goldenen Trauring zugesandt, den er, begleitet von einem ernstlichen Vermahnungsschreiben, zurückhalten hat. Der Mensch ist noch immer nicht von seinem Wahne zurückgekommen. Vor einigen Tagen hat er nun auch „in seiner Angelegenheit“, wie er sich ausdrückt, an Seine Majestät den König geschrieben, und denselben in seiner confusen Epistel mit „Vieher Schwiegervater“ angesprochen.

Aus München, 10. Januar, wird der Neuen Frankf. Zeitg. geschrieben: „Der ehemalige Oberst-Lieutenant und Hofmarschall des Prinzen Adalbert, Hans v. Fallot-Gemeiner, hatte, plötzlich seiner Stellung beim Prinzen enthoben, sodann unter Anklage des Betruges und der Unterschlagung verhaftet, von seinen Kameraden für satisfactionsunfähig erklärt und eben so plötzlich ohne Urtheil seiner Haft entlassen, seinen Nachfolger im Hofmarschall-Amte auf öffentlicher Straße mit Schlägen tractirt. Nun erregt hier eine Broschüre: „Eine Verurteilung an die öffentliche Meinung von Hans v. Fallot-Gemeiner“, die seit 14 Tagen von Hand zu Hand geht, gerechtes Aufsehen, sowohl in den Kreisen, welche sich am Scandal erfreuen, als in solchen, die dabei Ernteres ins Auge fassen. Jenen bietet der aus einem dort abgedruckten Schreiben des Prinzen ersichtliche Grund der Entlassung (Bekanntnisse, die dessen Gemahlin anlässlich der öfterlichen Andacht gemacht) erwünschte Gelegenheit zu scharfsinnigen Vermuthungen. Diese begrüßten in der Broschüre eine neue Waffe für den fast überall begonnenen Kampf gegen die bisherige Form und Ausdehnung der Militär-Gerichtsbarkeit. Und in der That, man sollte das kaum für möglich halten, was hier über die Formlosigkeit, Oberflächlichkeit und Ungeheuerlichkeit des gegen den Verfasser eingeschlagenen militärgerichtlichen Verfahrens mitgeteilt und actenmäßig belegt wird. Auch die übrigen gelegentlichen Einblicke, welche die Broschüre in gewisse Nachtseiten der Gesellschaft eröffnet, sind keineswegs erfreulich, aber belehrend. Ein Prinz, der dem Verfasser ein Zeug-

niß über seine Ehrenhaftigkeit ausstellt und man beschuldigt wird, zu gleicher Zeit es veranlaßt zu haben, daß das Officiercorps des Regiments, dem dieser angehört, diesen für satisfactionsunfähig erklärte, wonach er sich mit seiner eigenen Erklärung in schneidenden Widerspruch gesetzt hätte; ein Officiercorps, das auf eine Anklage, die zwar zu einer formlosen Untersuchung, aber noch zu keinem Urtheile geführt hat, und auf Gerüchte hin einen Kameraden seiner Ehre verlustig erklärt und sich weigert, diese Entscheidung zurückzunehmen, nachdem ein Urtheil den Grund der Anklage als richtig bezeichnet hat; ein Edelmann, zugleich Officier, Hofmarschall, Kammerjunker, Großcomthur eines spanischen, Ritter eines hessischen Ordens, welcher in dieser Broschüre eine Erklärung abdrucken läßt, die er selbst dem Prinzen ausgestellt hat, durch welche er sich zu ewigem Stillschweigen über die Vorkommnisse zwischen ihnen, und namentlich dazu verpflichtet, diese Erklärung nie durch die Presse zu veröffentlichen, mit dem ausdrücklichen Beifügen, er wolle ehrlos und infam sein, wenn er irgend einen Punkt dieses Versprechens verlese — welche Verwirrung der Begriffe von Ehre in den Kreisen derer, die sich vorzugsweise für die Träger derselben ausgeben, wird dadurch an den Tag gelegt! Freilich behauptet der Verfasser, sich im Stande der Nothwehr zu befinden und durch den Bruch aller ihm gemachten Versprechungen auch der seinigen überhoben und zu diesem letzten Mittel der Rehabilitation seiner Ehre gezwungen zu sein, nachdem alle anderen Versuche gescheitert wären. Es ist hier nicht der Ort, darüber zu rechten.

Neapel, 28. December. Die Weihnachtszeit ist vorüber. Sie ist ein harmlos schöner Traum der Kinder im Norden. Hier aber träumen die Kinder nicht und halten fest am Realen. Hier hat die Natur und der Mensch darin keinen Frühling. Hier giebt es keinen Wonnemonat, keine Jungfrau, keine Leidenschaft des Herzens, keine Sehnsucht nach Idealen, keinen Weihnachtsbaum mit strahlenden Blüten, keine Poesie des Lebens. Nur in einer einzigen Erscheinung ist das hier zu Lande übliche Fest dem unserigen ähnlich: in den Schindäusen, die auch der ärmste Mann seiner Familie zu bereiten bemüht ist, und sollte er darum vielleicht mit dem Bösen pactiren. Dennoch sagt man, daß die sonst bei Gelegenheit dieses Festes mit prahlerischem Uebermuth entwidelte Schmausluft nicht mehr bestehe.

Das eigenthümlichste neapolitanische Weihnachtsgericht bilden die Capitoni. Es sind Süßwasser-Wale, die in den Seen der Abruzzen gefangen werden, und manches Jahr so hoch im Preise stehen, daß ein Kilo 12—15 Francs und darüber kostet. Wer diese kostbaren Thiere\*) nicht zu erschwingen vermag — und mit welchen Opfern werden sie nicht erschungen — der folgt dem Fingerzeig der allweisen Natur, welche ähnliche Arten solcher Geschöpfe ins Leben rief, und kauft Anguille, d. i. See-Wale, die er in Knoten verschlungen zu sich steckt und im Kreise seiner Familie als Capitoni verspeist. Denn Capitoni müssen sie nun einmal heißen, ob sie auch nicht danach schmecken wollen. Wie bei uns der ärmste Mann um diese Zeit seinen „Fisch“ will, oder im nördlichen Deutschland seinen „Stollen“, so waltet hier der berkückende Zauber der Capitoni.

Ringum die lustige Sorge der Vorbereitung einer allgemeinen cuccagna. In allen Straßen, auf allen Plätzen Buden und Zelte, voll der mannichfaltigsten Schwaaren, die durch launige Anordnung und stitthafte Ausstattung die Begehrlichkeit reizen. Das gemeinste Ding, das wir in cynischer Radtheit zu denken gewohnt sind, schmückt eine Blume oder ein Lorbeerreis (der Lorbeer vertritt hier die Stelle unserer Tannen) oder ein Fähnchen, oder eine zierliche Schleife mit flatternden Bändern. Selbst die Wurst, diese incarnirte Negation plastischer Schönheit, muß sich mit ihren Zwillingsschwestern der Bildung von Fesseln und Quirlanden bequemen, und — so weit geht der prosaische Uebermuth ihres Erzeugers — den fetten Leib hart an duftige Rosen schmiegen. Und jene hochstrebenden Gemüthshebel, jene feilen Wände aus Blumenkohl, der hier so große dichtblüthige Dolden treibt, doch — nebenher bemerkt — nicht so schmachhaft ist als der unsrige. Und all das Backwerk, diese Detti, Imbottiti, Mostaccioli, und wie all die Dinger in grellfarbigem Anzuge noch heißen. Und überall diese Massenhaftigkeit der Waaren und überall das lärmende Gewühl von Krämern und Käusern. Dazwischen knallen die Peitschen, schreien die Esel und blasen die Pifferari, die zur Weihnachtszeit, als hätte Neapel an seinem selbstergezogenen Arm noch lange nicht genug, mit ihren Dubelsäcken aus den Abruzzen kommen. Sonst haben diese Hirten, von welchen manche in Schafspelzen und hochriemigen Sandalen stecken, den Marienbildern ein frommes Ständchen gebracht und dabei das aufhorchende Volk amüßigt. Dieser Brauch ist nun abgeschafft, und es sind auch viele dieser Bilder, welche die Bedeutung von Baren hatten, von der Polizeibehörde entfernt worden, da das Volk urplötzlich wunderbare Erscheinungen daran entdecken zu müssen glaubte. Auch muß ich hier noch der unzähligen Schäfte aus Billern und allerlei Schaufwaffen gedenken, die zur Pein empfindlicher Ohren die Christnacht mit tollem Lärm erfüllen.

\*) Der Italiener nennt alles Eßbare was aus dem Meere kommt, sehr bezeichnend, Meeresfrüchte — frutti di mare.

Tag d. Beobacht.  
8.  
9.  
10.  
11.  
12.  
13.  
14.  
15.  
16.  
17.  
18.  
19.  
20.  
21.  
22.  
23.  
24.  
25.  
26.  
27.  
28.  
29.  
30.  
31.